Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 42

Artikel: Das Binntal

Autor: F.V.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646060

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

noch verfrüht. Als „Schwalbe im Februar" mußte bewertet werden das Projekt, das eine Untergrundbahn vorsah in der Längsachse der Stadt. Eine ähnliche Lösung wurde auch in Basel vorgeschlagen und wird jetzt sogar ernsthaft erwogen und diskutiert. Man sieht, es ist heute nicht mehr damit getan, eine scheinbar unnötige und unmögliche Lösung einfach zu verwerfen, wer hätte noch vor 20 Jahren den heutigen Verkehr in unsern Schweizerstädten in diesem Ausmaß geahnt.

Und nun? Die Konkurrenz für ein neues Bahnhofgebäude soll schon Ende dieses oder Anfang des kommenden Jahres ausgeschrieben werden. Auf die kommende Lösung ist man in weitesten Kreisen sehr gespannt. Es wird sich ein Kampf entspinnen zwischen alt und neu. Das Resultat wird vermutlich ein Kompromiß sein! Die südliche Bahnhofhalle, da wo zurzeit die Hotelautobusse untergebracht sind, soll schon dieses Jahr verschwinden, um wenigstens etwas mehr Platz zu gewinnen am Verkehrs-Knotenpunkt gegen das jetzige Tramwartehaus zu. Die Lorrainebrücke, die vertraglich auf den 30. Juni 1930 fertig erstellt sein soll, wird sehr wahrscheinlich schon im nächsten Frühjahr dem Verkehr übergeben werden. Auf diesen Zeitpunkt rechnet man mit bedeutender Zunahme des Verkehrs beim Bahnhof, Richtung Bollwerk, sodaß die Niederlegung der Halle sehr begründet ist. Die neue Autobußlinie nach der Lorraine wird die Kornhausbrücke entlasten und dafür die Bahnhofgegend neu belasten.

Alles Probleme der Gegenwart, die in absehbarer Zeit gelöst werden müssen. Die neue Zeit pocht an die Tore der Bundesstadt und möchte Einlaß, besser gesagt, muß Einlaß haben. Es ist zu hoffen, daß man ihr nicht nur eine kleine Spalte öffnet, sondern die Türen weit aufmacht, um nicht nur den augenblicklichen Erfordernissen des Tages, sondern auch der zukünftigen Entwicklung einigermaßen gerecht zu werden.

E. K.

Das Binntal.

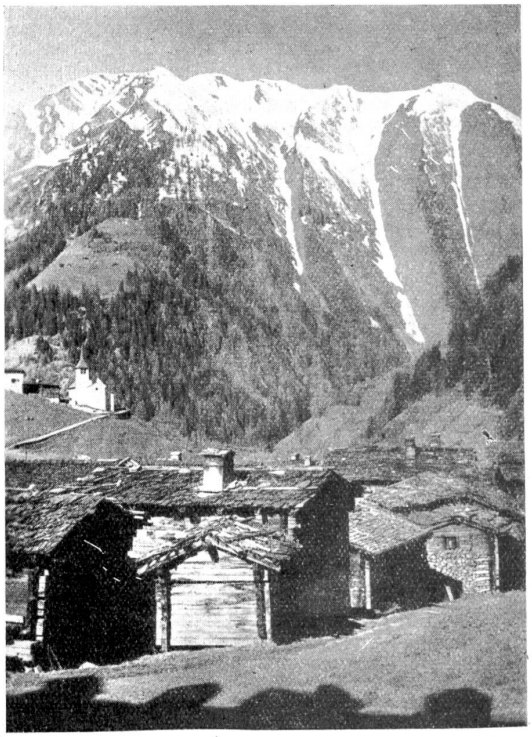
Von den südlichen Seitentälern des Wallis ist unzweifelhaft das Binntal im Oberwallis das abgelegenste und am wenigsten bekannte. Es öffnet sich 15 Kilometer nordwestlich von Brig, bei Grengiols, und ist von der Binna durchflossen. Die relative Abgelegenheit ist durch die geographischen Verhältnisse bedingt. Gegen Italien ist die Talmulde durch hohe Berge abgeschlossen, über welche nur einige schlecht unterhaltene, gegenwärtig zudem ausnahmslos gesperrte Pässe führen: der Albrunpaß, der Col della Rossa, der vergletscherte Hohsandpaß, der Kriegalppaß oder der Passo di Gornero. Sie münden im deutschsprechenden Pomat und haben erst in Domodossola Anschluß an die großen Verkehrsrouten. Gegen das Rhonetal zu ist das Binntal durch die wilde, enge Twingenschlucht, die sich die Binna in jahrhundertelanger Arbeit genagt hat, abgeschlossen. Sie ist im Winter und Frühling außerordentlich lawinengefährlich und kann oft tagelang überhaupt nicht begangen werden. Noch im Hochsommer verkünden gewaltige Lawinenkegel von dem Wüten der weißen Gesellen. Früher ging überhaupt kein Weg durch die Twingenschlucht. Da war das Binntal vom Wallis aus fast nicht zu erreichen.

Heute führt von Fiesch aus über Ernen ein schmaler Karrenweg durch die Twingenschlucht. Mitten in der Schlucht vereinigt er sich mit dem alten Saumpfad, der bei Mörel abzweigt und über Grengiols Binn erreicht, von hier über den Albrun weiter nach Italien geleitet. Diesen Paß zogen vor Jahrhunderten die alten Eidgenossen mehrmals, sogar mitten im Winter. Dann war auch der Saumverkehr recht rege. Nun hat die Simplonbahn diesem selbstverständlich längst ein jähes Ende bereitet. Gegenwärtig wird eifrig der Bau einer Autostraße erwogen.

Die Gemeinde Binn setzt sich aus verschiedenen Weilern zusammen: Zu-Binnen, Willeren, Schmidigenhäusern, Gießen und Imfeld. Sie haben eine Einwohnerzahl von 220 Seelen. Früher war die Talschaft viel dichter bevölkert, wissen wir doch aus Urkunden, daß 1564 an der Pest mehr als 300 Binner starben. Die Pfarrkirche steht in Willeren, auf aussichtsreicher Warte. Sie wurde 1296 als Kapelle gebaut und 1565 zur Kirche erweitert.

Den Mittelpunkt der verzweigten Pfarrkirche bildet indes der Weiler Schmidigenhäusern, der von Grengiols aus in ungefähr drei Stunden erreicht wird. Der Weg ist durchaus nicht beschwerlich, im Sommer absolut ungefährlich, sehr abwechslungsreich und ansprechend. Namentlich in der wilden Twingenschlucht hat es Partien von grandioser Schönheit. In Schmidigenhäusern hat es ein Hotel, „Ofenhorn", das gar trefflich geführt ist und zu einem längeren Ferienaufenthalt einladet. Beim Bau des Hotels fand man alte Bronzegräber aus der La Tène-Zeit. Das Tal muß also schon gar früh bewohnt worden sein. Wahrscheinlich wurde es vom Süden her besiedelt. Auch die Römer kannten es und benutzten die Pässe nach Italien recht fleißig. Die Twingenschlucht hatten sie freilich nicht bezwingen können und mußten vom Langtal aus, einem Seitental der Binna, nach dem Simplon hinüber, um den Anschluß ins Rhonetal herzustellen.

Klimatisch nimmt das Binntal eine ganz besondere Stellung ein. Es hat ganz andere klimatische Verhältnisse als das Haupttal. Das Tal ist ringsum von Bergen eingerahmt, damit gegen Nordwind, Föhn und Westwind vollständig abgeschlossen. Wenn im Winter im Rhonetal draußen eisige Winde wehen, hat man in Binn wohl viel Schnee, aber fast immer tagsüber herrlichen Sonnenschein und eine mittlere Wintertemperatur von nur 1—2 Grad Kälte. Im Sommer ist es im Rhonetal außerordentlich trocken und heiß. Das Binntal dagegen hat bei wolkenlosem Himmel



Im Binntal: Blick auf den Weiler Schmidigenhäusern, die Kirche und das mächtige Breithorn.

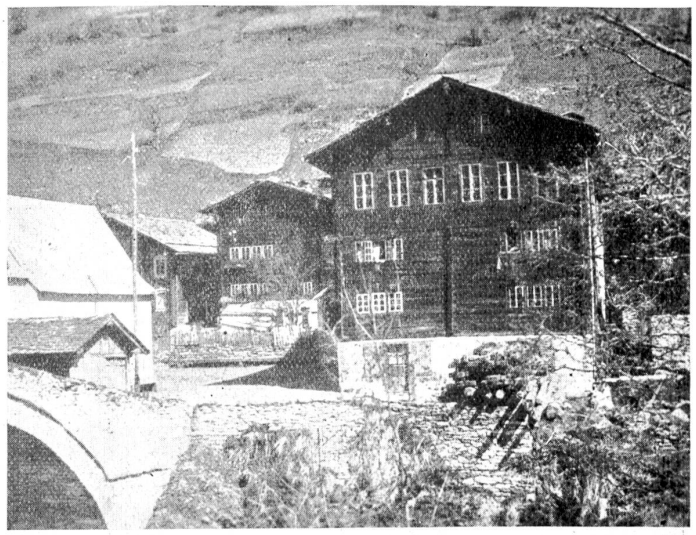
und viel weniger Regentagen eine köstliche Frische, die die Feriengäste ganz besonders schätzen.

In allen Dörfchen von Binn treffen wir das typische Walliserhaus, doch besteht die Bedachung aus Gneisschiefer, nicht aus Holzplatten wie im Goms. Wir bewundern da, was die Bilder beweisen, prächtige alte Häuser, von den Jahren schwarz gebeizt. Gar freundlich aber grüßen Blumen von den kleinen Fenstern. Wohnhaus, Gaden und Speicher sind getrennt, nur in Zu-Binnen ist ein dreistöckiges Haus, das Keller, Wohnstock und Speicher vereinigt.

Die Binner werden von einem fünfköpfigen Gemeinderat „regiert". Gar viel Arbeit hat er nicht, denn es wohnt hier ein kluges Völklein, das weiß, daß Streitigkeiten nur Advokatenfutter sind. Die Leute sind außerordentlich religiös. Die Sonntagsmesse fehlen sie nur in den äußersten Fällen. Jeder Weiler hat sich aus eigenen Mitteln eine schmucke Kapelle erbaut, wo der Pfarrer hin und wieder ebenfalls zur Messe erscheint und wo die Leute ihre tägliche Andacht verrichten können, weil es für viele zur Pfarrkirche zu weit wäre. Es wohnen in Binn fast ausschließlich Burgerfamilien. Geschlechtsnamen sind Imhoff, Kirchler, Zumthurm, Welschen, Walpen ꝛc. Reiche Leute gibt es keine, aber auch keine armen. Die Leute beschäftigen sich mit Viehzucht und Ackerbau. Bis 1700 Meter über Meer hat es noch Roggen-, Flachs- und Kartoffeläckerlein. Im Sommer bringen namentlich die der Ernte entgegenreifenden Getreideäckerlein einen warmen Ton ins Landschaftsbild. Der Flachs wird im Winter von den Frauen und Töchtern, wie auch die Wolle der Schafe, noch allenthalben selbst gesponnen und zu Tuch gewoben. Im Binntal hält man das Spinnrad denn auch überall in Ehren, neben den Hauswebstühlen. Die 15 großen und schönen Alpen Binns zählen zu den allerbesten des Wallis. Die Binner Kuh ist klein, gibt aber viel Milch. Der Käse ist berühmt. Früher wurde er oft jahrzehntelang aufbewahrt. An einer landwirtschaftlichen Ausstellung in Sitten im Jahre 1871 war Binner Käse von 1740 und 1752 ausgestellt. Jede Familie hält sich natürlich auch Ziegen. Man hat ebenfalls einen eigenen Schlag: hübsche schwarzweiße Tiere, schwarz am Vorderkörper, rein weiß hinten. Der Geißbub sammelt die muntere Schar jeden Tag und führt sie in die Berge hinauf.

Wer ein schönes Bergtal, das nach allen Seiten Gelegenheit zu äußerst dankbaren Bergtouren gibt, kennen lernen will, der verbringe einmal einige Tage oder Wochen im Binnental. Er wird es nicht bereuen.

F. V.



Im Binntal: Die Häusergruppe von Schmidigenhäusern mit dem stattlichen Bürgerhaus und der 1564 erbauten Brücke über die Binna.

Bergdorf auf Axalp.

Wohlverstanden nicht das Bergdorf, ein solches gibt es dort nicht, wohl aber einen Dorf, d. h. ein schlichtes Aelplerfest, wie sie unter Sennen üblich sind, die den Somüber vom Weltverkehr abgeschnitten sind und gern einmal mit den Talleuten sich einen frohen Tag machen. Das Festprogramm ist das denkbar einfachste, auch der Zuzug von Kurgästen benachbarter Berghotelle ändert nichts an den althergebrachten Bergsitten.

Nach einer regenreichen Woche wölbte sich ein klarblauer Himmel über dem Festplatz; dieser ist ein wohlgelegener Rasen neben einem lustig rinnenden Bächlein, welches seiner Bestimmung im Tagesprogramm nachkommt, indem es die darein gelegten Weinlägel kühl erhält. Stimmungsvoll war schon der Zugang, der durch eine große Herde schöner Tiere führte, die zunächst den grauen Hütten lagerten, behaglich wiederkäuend, und wenn ein neugieriger Jährling den ungewohnten Sonntagsgästen nachtrottete, um eine Salzgabe zu erbetteln, oder ein freundliches Wort, so machten die erschreckten Ferienfräulein einen weiten Bogen und sahen sich nach männlicher Hilfe um. Die Küche nahm etwas weniger Platz ein als die vom eidgenössischen Schützenfest in Bellinzona: im Schutze einer kleinen Balm hing ein Käskessel, in dem der schwarze Kaffee lustig brodelte; Käsbrätel wurde nebenher eifrig und kunstgerecht von einem Alten zubereitet, der stolz auf sein wichtiges Amt war, den Alpfreunden Willkommenes zu bieten. Das war der ganze Wirtschaftsapparat. Als Vertreter idealer Kunst erschienen der Träger einer hochragenden Baßgeige, ein jugendlicher Handhärfeler und ein griffgewandter Klarinettist. Das Orchester war vollzählig und sendete unverweilt einen geschmeidigen Walzer in die sonnenwarme Alpenluft hinaus. Denn aus dem Tal haben manches Gretli und Lisi und Leni, mancher Menk und Chappi und Hansli den Weg hinauf zurückgelegt in fröhlich plaudernden Gruppen. Sie wissen nicht, ob man Asthma mit einem h oder ohne h schreibt. Ja, wenn man auch noch jung wäre wie diese! Aber kaltblütig ließen die Burschen den forschen Walzer verrauschen und ihre tanzlustigen Schönen warten; einzig ein stämmiger Aelpler bot seiner Blonden Hand und Arm zum gelenkigen Rundtanz. Das wirkte, und auch die Hotelgäste, die auf einem Hübeli der Entwicklung zugeschaut hatten, näherten sich, um aktiv teilzunehmen; die Lust ergriff auch die Zurückhaltenden. Natürlich fehlte auch das Schwingen nicht, mit Aufmerksamkeit verfolgt von Kundigen und Unkundigen. Es gibt Ueberraschungen, wenn ein augenscheinlich Schwächerer durch einen guten Zug seinen schwereren Gegner auf den Rücken legt oder im Moment der Niederlage in schneller Drehung das Schicksal wendet. Im Schwingen entscheidet nicht bloß la force brutale, wie Ripouroux meinte. Er kam eben aus Paris, nicht aus dem Schangnau. Ein Gedankenleser aber sah zwei alte Hirten, die unbeirrt von Siegen und Niederlagen der Jungen das Problem erörterten, welchen Rang und Preis ihre Ausstellungsstiere in Thun erobern werden. Niemand hielt eine Rede zum Wohl des Vaterlandes, und kein Zeitungsmann spitzte den Bleistift, um die Schwingersieger zu notieren oder der Musik Weihrauch zu spenden; denn es war alles so kunst- und absichtslos wie das Axalper- und das Hinterburghorn, die auf das frohe Hirtenvolk herunterschauten und der blaue See im Tal. Er begehrte nicht, schön zu sein und war es doch. Die grünen Hänge des Brienzergrates, die ferneren Unterwaldner- und Hasliberge vom stattlichen Hochstollen bis zu den schimmernden Firnen des Sustenhorns, sie alle übergoldet vom Sonnenglanz, sie wollten nicht geistreich sein; aber man spürte ihre Sprache: Sind wir nicht eine schöne und liebe Heimat! Haltet diese Heimat in Ehren!

F. B.